

Freiburger  
Beiträge  
zu Entwicklung  
und Politik



**Freiburger  
Beiträge  
zu Entwicklung  
und Politik**

Michael Sommer (Hrsg.)

## **Die Levante**

Beiträge zur Historisierung  
des Nahostkonflikts

---

**ABI** ARNOLD  
BERGSTRAESSER  
INSTITUT

---

**Michael Sommer:**

Die Levante in der Eisenzeit

Ethnizität und Akkulturation im Spannungsfeld  
zwischen Stadt und Land

Freiburger Beiträge zu Entwicklung und Politik; 27  
ISBN 3-928597-31-0

© 2001 Arnold Bergstraesser Institut, Freiburg i. Br.  
Alle Rechte vorbehalten

MICHAEL SOMMER

## **Die Levante in der Eisenzeit**

### **Ethnizität und Akkulturation im Spannungsfeld zwischen Stadt und Land**

„Zum Tode des Abibalos folgte ihm sein Sohn Eirosomos im Königtum nach, der 53 Jahre alt wurde und 35 Jahre lang regierte. Er führte den weiten Platz [Eurychoros] auf und stellte im Zeus-Tempel eine goldene Säule auf. Überdies ging er und fällte Holz im Libanongebirge für die Dächer der Tempel, riß die alten Tempel ein und baute neue für Herakles [Melqart] und Astarte; und er war der erste, der das Erwachen des Herakles im Peritius-Monat feierte.“<sup>1</sup>

Schauplatz des Geschehens ist die phönikische Metropole Tyros. Die Stadt befand sich im 10. Jahrhundert v. Chr. in einer Umbruchperiode: Sie stand am Vorabend ihres merkantilen „Griffs nach der Weltmacht“, des expansiven Ausgreifens an die mediterrane „*altra sponda*“, zunächst nach Zypern, dann, durch Gründung eines Netzwerkes hunderter Handelsposten, in die Ägäis, nach Italien, Nordafrika und Spanien.<sup>2</sup> Der hier griechisch Eirosomos genannte König Hiram unterhielt zugleich gute Kontakte zur Hegemonialmacht in Palästina, dem kurzlebigen, aber militärisch potenten jüdischen Großstaat Davids und Salomos: Er war, wie es im 1. Buch Könige heißt, „zeitlebens ein Freund Davids“ (1 Kön 5, 15).

Der im ersten nachchristlichen Jahrhundert lebende jüdische Historiker Flavius Josephus schildert einen typischen Fall religiösen Wandels: Alte Götter, in diesem Fall offenbar das – uns aus den Texten von Ugarit bekannte – gemeinkanaanäische Pantheon der Bronzezeit, haben ausgedient,

<sup>1</sup> Ios. ant. lud. 8, 146.

<sup>2</sup> Beiträge zur Ereignisgeschichte Phönikiens sind nach wie vor Mangelware. Daher noch immer unentbehrlich: F. C. Movers: *Das phönizische Alterthum*, Bde. 1-4, Berlin 1841ff.; speziell zu Tyros und sehr ausführlich: H. J. Katzenstein: *History of Tyre. From the Beginning of the Second Millenium B.C.E. until the Fall of the Neo-Babylonian Empire in 538 B.C.E.*, Jerusalem 1973.

neue treten an ihre Stelle. In der Quelle erscheint der Göttersturz als intentionaler Akt Hiram's. So lapidar die Schilderung, so rätselhaft ist sie: Über Einzelheiten und die Motive Hiram's schweigt sich Josephus aus. Wir können nur spekulieren – oder aber den Vorfall, ob Historie oder Legende, in den größeren Zusammenhang religiösen und gesellschaftlichen Wandels an der eisenzeitlichen Levante einordnen.

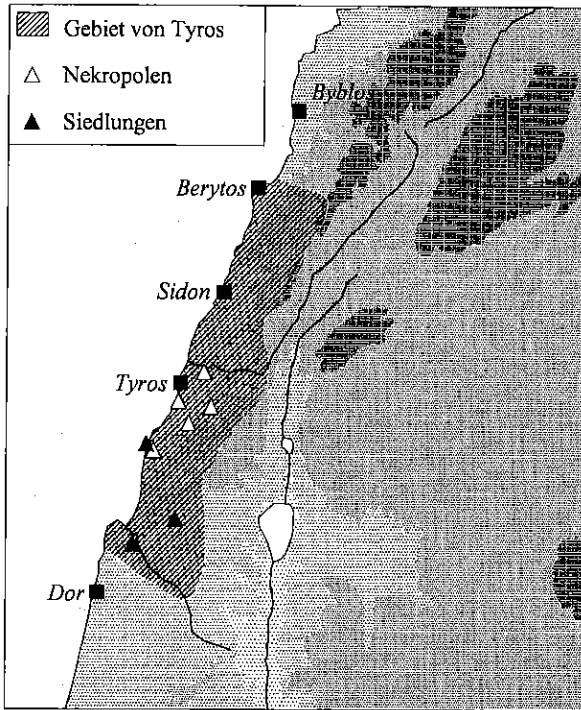


Abb. 8. Fundorte und ungefähre Ausdehnung des Gebiets von Tyros (10. bis 7. Jahrhundert v. Chr.)

Die Episode, die sich im 10. Jahrhundert v. Chr. zugetragen haben könnte, hat in der Geschichte Israels eine interessante Parallele, hier allerdings mit anderen Vorzeichen: Die Anhänger der jahweistischen Reaktion unter dem Usurpator Jehu zerstören, nachdem sie in Samaria, der Hauptstadt des Teil-

staates Israel, die Macht an sich gebracht haben, den Baalstempel, entweihen die Altäre und veranstalten ein Blutbad unter den Opfern.<sup>3</sup> Die Bilder gleichen sich, das Blutbad ausgenommen, frappierend.

Beide Szenen, um zwei Jahrhunderte und knapp einhundert Kilometer auseinanderliegend, zeigen recht drastisch, welche Bedeutung religiöse Belange an der Levante der Eisenzeit hatten: Sie waren Politikum, hochbrisant und vielfältig verwoben mit herrscherlicher Legitimität und kollektiven Identitäten. Religiöser Streit war offenbar an der Tagesordnung, zumal in einer Region, wo kultische und religiöse Vielfalt schon damals in einem Ausmaß herrschte, wie kaum irgendwo sonst. Wir sind gewohnt, die Geschichte Israels, seines Monotheismus wegen, als einen „Sonderweg“ anzusehen: Das Postulat seiner Einzigartigkeit verschließt aber die Augen vor der verwirrenden Komplexität ethnischer und religiöser Strukturen zwischen Negev und Amanus.

Da Israel also nicht im luftleeren Raum existierte, verschafft vielleicht ein Blick buchstäblich über den Gartenzaun, zu den phönikischen Nachbarn, Einsichten, die zum Verständnis des Komplexen das Ihre beitragen können. Ohnehin legt dies die, in vielen Beiträgen ja ausdrücklich hervorgehobene, „weltbewegende Kleinheit“ (Imanuel Geiss) der Levante nahe, konnten sich alle Beteiligten doch, selbst wenn sie es gewollt hätten, niemals aus dem Wege gehen.

Das Nebeneinander der Religionen, Kulturen und Ethnien läßt die eisenzeitliche Levante prädestiniert erscheinen für eine Fallstudie von Akkulturationsprozessen, verstanden als „continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups.“<sup>4</sup> Zwei religiöse Modelle standen einander antagonistisch, wenn auch gebrochen durch mannigfache Synkretismen, gegenüber: das monotheistische Israels und das polytheistische, „kanaanäische“ mit seinem Pantheon und Stadtgöttern, den „Baalen“. Beide Modelle lagen in Konkurrenz zueinander, und das oft auf engstem Raum: Selbst viele Dörfer, gerade im Grenzgebiet zwischen Phönikien und Israel, durchzog die archäologisch deutlich nachzuweisende religiöse Scheidelinie.

<sup>3</sup> Vgl. 2 Kön 10, 18-29, bes. 25-27: „Nach Beendigung des Brandopfers befahl er den Läufern und ihren Hauptleuten: Kommt her und macht sie nieder! Keiner darf entrinnen. Die Läufer und ihre Hauptleute erschlugen sie mit scharfem Schwert und warfen die Leichen hinaus. Dann machten sie sich über den Tempel des Baal her, schafften das Steinmal des Baal weg und verbrannten es. Sie zerschlugen das Steinmal des Baal, rissen den Baalstempel nieder und machten ihn zu einer Stätte des Unrats; das blieb er bis zum heutigen Tag.“

<sup>4</sup> R. Redfield, R. Linton, M. J. Herskovits: „Memorandum on the Study of Acculturation“, in: *American Anthropologist* 38 (1936), 149-152, wieder in: M. J. Herskovits: *Acculturation. A Study of Culture Contact*, Gloucester, MA. 1958, 10.

Ein solcher Befund wirft Fragen auf, denen hier nachzugehen ist: Was machte die religiöse Landkarte der Levante derart buntscheckig? Wie entwickelten sich auf begrenztem Raum so diametrale theologische Konzeptionen? Und vor allem: Wie gestaltete sich ihr Verhältnis zueinander, wirkten sich die unvermeidbaren Kontakte aus? Keine dieser Fragen läßt sich ohne eine zumindest umrißhafte Kenntnis des ereignisgeschichtlichen Rahmens der knapp 600 Jahre zwischen ca. 1200 und 600 v. Chr. hinreichend klar beantworten. In diese Zeit fielen jeweils tiefgreifende soziale, politische und religiöse Veränderungen in Israel wie Phönikien.

Mit dem Untergang des bronzezeitlichen Systems der Großmächte unterlag auch die fragmentierte Staatenwelt der Levante mit ihren lokalen Stadtkönigtümern nachhaltigen Veränderungen, die sich im Siedlungsbild niederschlugen. Während (bis auf Ugarit) die Städte der Küstenlinie, von Arwad bis Gaza, den Umbruch unbeschadet überlebten, oder doch zumindest alsbald wiedererstanden, löste die veränderte Situation im palästinensischen Binnenland eine Welle der Deurbanisierung aus und nahm zugleich die Zahl ländlicher Siedlungen drastisch zu. Im Machtvakuum der Levante stiegen zuerst die Städte des südlichen Küstenabschnitts, die sogenannte philistäische Pentapolis, zu regionalen Hegemonialmächten auf. Sie kontrollierten den bald nach 1200 wieder auflebenden Fernhandel und übten erheblichen Druck auf ihre Nachbarn aus, wie der um 1050 abgefaßte Bericht eines ägyptischen Gesandten<sup>5</sup> und einschlägige Stellen des Alten Testaments nahelegen.<sup>6</sup>

Erst Israels Reichseinigung und sein Sieg über die Philister – David gegen Goliath – bahnte dem phönikischen Fernhandel den Weg und verschob das Kräftezentrum von Süd nach Nord.<sup>7</sup> Von seiner Nähe zu Israel und günstigen Verkehrslage profitierte vor allem Tyros, das sich einen beträchtlichen Teil der phönikischen Küstenniederung, darunter die Schwesterstadt Sidon, einverleibte und als „Königreich der Sidonier“ zum zweiten regionalen Machtzentrum neben Israel aufstieg.<sup>8</sup> Das Reich Davids und Salomos, militärisch stark, aber ökonomisch ein rückständiger Agrarstaat, befriedete

<sup>5</sup> Der Bericht des Wenamun, der zur Zeit Ramses VII. nach Byblos fuhr, um für die ägyptische Zentrale das unentbehrliche Zedernholz zu beschaffen. Eine starke, für Wenamun bedrohliche Stellung im Handelsverkehr der Levante haben die in Dor ansässigen *tjekker* inne. Das läßt daran denken, daß vor 1000 v. Chr. das politische und wirtschaftliche Zentrum der Levante südlich von Phönikien, in Palästina, lag. Vgl. H. Goedicke: *The Report of Wenamun*, Baltimore/London 1975.

<sup>6</sup> Nachrichten über das Verhältnis zu den Philistern besonders in den Samuel-Büchern.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu B. Mazar: „The Philistines and the Rise of Israel and Tyre“, in: *Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities* 1, 7, 1-22.

<sup>8</sup> Vgl. zur Expansion von Tyros an der Levante M. Sommer: *Europas Ahnen. Ursprünge des Politischen bei den Phönikern*, Darmstadt 2000, 121-131.

den Phönikern ihr Hinterland, sicherte so die Handelswege, lieferte Nahrungsmittel (Öl und Getreide) und war zugleich wachsender Markt für phönikische Fertigerzeugnisse. Im asymmetrischen Tauschhandel zwischen Tyros und Israel lag schließlich auch ein wesentliches Motiv der phönikischen Westexpansion, die durch die Nachfrage im Hinterland entscheidende Impulse erhielt.

Mit dem raschen Zerfall des davidischen Einheitsstaats (926 v. Chr.) kehrte die Levante zum vielfach zersplitterten Machtvakuum zurück, in dem Tyros eine relative Vormachtstellung behauptete. Zugleich entfiel der bedeutendste Großabnehmer phönikischer Waren, für den andernorts, im Ägäisraum, Ersatz gefunden wurde.<sup>9</sup> Der nördliche Nachfolgestaat Israel befand sich, eingekeilt zwischen dem feindlichen Bruder, Juda, und dem Aramäerkönigtum Damaskus und konfrontiert mit gravierenden inneren Problemen – seiner heterogenen ethnisch-kulturellen Zusammensetzung und häufigen Dynastiewechseln –, in einer höchst prekären Lage. Erst die beginnende Konfrontation mit dem expandierenden Assur schweißte große Teile der syrisch-palästinischen Staatenwelt, darunter Aram-Damaskus, die nordphönikischen Städte Byblos und Arados sowie Israel, in einer Koalition zusammen und stabilisierte so indirekt Israel. (853: Schlacht bei Qarqar).

Noch wichtiger war, daß in Israel um 882 mit der Omri-Dynastie Gruppen zur Macht gelangten, die mit einer Politik des religiösen Kompromisses gezielt die Integration des starken „kanaanäischen“ Bevölkerungselements vorantrieben und sich zugleich ideologisch, dynastisch und politisch eng an die phönikische Metropole Tyros anlehnten, sinnfällig in der Verheiratung der tyrischen Prinzessin Isebel mit Omris Sohn Ahab. Die omridische Hauptstadt Samaria erhielt, ausgestattet mit Melqart-Tempel und aus Tyros importierten Institutionen, das Gepräge einer typisch phönikischen Stadt.<sup>10</sup> Das Experiment des Spagats zwischen den Bevölkerungsgruppen scheiterte an der sich radikalisierenden orthodox-monotheistischen Opposition, der „Jahwe-allein-Bewegung“<sup>11</sup>, und dem Putsch Jehus.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Über die Zusammenhänge zwischen phönikischer Westexpansion und politischer Situation an der Levante: Ebd., 97-99; M. E. Aubet: *The Phoenicians and the West*, Oxford 1993, 64-74.

<sup>10</sup> Vgl. H. J. Katzenstein: „Phoenician Deities Worshipped in Israel and Judah During the Time of the First Temple“, in: E. Lipinski (Hg.): *Phoenicia and the Bible* (= *Studia Phoenicia* 11), Leuven 1991, 188f.; M. Liverani: *Antico Oriente. Storia. Società. Economia*, Bari 1988, 674f.

<sup>11</sup> Vgl. M. Smith: *Palastinian Parties and Politics that Shaped the Old Testament*, New York 1971; B. Lang: „The Yahweh-Alone-Movement and the Making of Jewish Monotheism“, in: *Monotheism and the Prophetic Minority*, Sheffield 1983, 13-59. Vgl. auch den wichtigen Beitrag von M. Weippert: „Synkretismus und Monotheismus. Religionsinterne Kon-

Tyros war in dieser Phase unbestrittene ökonomische und politische Vormacht der Region. Die Inselstadt kontrollierte direkt ein Gebiet, das vom Nahr el-Kelb im Norden bis zur Jesreel-Ebene im Süden reichte, also mindestens die Städte Sidon, Sarepta und Akko einschloß, sowie den Ostteil der Insel Zypern mit Kition, dessen Stadtherrscher dem König von Tyros tributpflichtig war.<sup>13</sup> Das „sidonische Königreich“ verfügte damit über eine solide Basis an Rohstoffen – Holz vom Libanon und aus Zypern, Erze aus Zypern – und landwirtschaftlicher Nutzfläche, vor allem in der fruchtbaren Jesreel-Ebene. Die politische Herrschaft des Königreichs über einen beträchtlichen Teil der Levante machte indes nur einen Bruchteil jenes „informal empire“ aus, das von Tyros aus spätestens seit dem 8. Jahrhundert praktisch alle Randzonen des Mittelmeers umspannte, bis nach Gibraltar und sogar darüber hinaus. Das engmaschige Netz ihrer Handels- und Kommunikationsverbindungen machte die Phöniker zu unentbehrlichen Vermittlern von Rohstoffen aus dem Fernen Westen, ihre hochentwickelten Technologien machten sie zu ebenfalls unentbehrlichen Produzenten von Prestigeartikeln für den gesamten vorderasiatischen Markt.

Die Rolle Phönikiens als Handelsdrehscheibe und Wohlstandszentrum begründete seinen Nimbus bei den – näheren und fernerer – Nachbarn: Tyros, „das Schiff von vollendeter Schönheit“ (Ez 27, 3) mit seinen „Kaufleuten, die wie Fürsten auftraten und dessen Händler die vornehmsten Herren der Erde waren“ (Jes 23, 8) übte auf Angehörige einer Gesellschaft, wo „ein jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum [saß]“ (1 Kön 5, 5) – und womöglich nicht einmal das – eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Für das agrarische, ländliche Israel boten sich im Prinzip zwei Möglichkeiten, Anschluß an die komplexere soziale Organisation der Phöniker zu finden: eine kollektive und eine individuelle. Sie beide führten

fliktbewältigung im alten Israel“, in: J. Assmann/D. Harth (Hg.): *Kultur und Konflikt*, Frankfurt am Main 1990, 143-173.

<sup>12</sup> Jehu stürzte 841 v. Chr. die Dynastie die Omri-Dynastie in Samaria. Im Zusammenhang mit dem Putsch kam es zu dem oben beschriebenen Blutbad an den im Baalstempel Opfernenden.

<sup>13</sup> Vgl. Katzenstein: *History* (wie Anm. 2), 176f. Die Belege für eine regionale Hegemonialstellung des „Königreichs der Sidonier“ sind zahlreich. Eine assyrische Inschrift aus dem Jahr 841 (D. D. Luckenbill: *Ancient Records of Assyria and Babylonia*, Chicago 1926f., I, § 672) erwähnt das Gebirge Bali-rasi – das Mündungsgebiet des Nahr el-Kelb nördlich Beirut, wo sich assyrische Stelen fanden –, „das dem Land Tyros gegenüberliegt. Tyros kontrollierte im 9. Jahrhundert also ein Gebiet, das bis zum Lykos (Nahr el-Kelb) reichte und überdies Sarepta (vgl. 1 Kön 17, 9), Sidon, für das keine eigenen Stadtherrscher überliefert sind (vgl. auch Jos. ant. Jud. 9, 284f.), die Jesreel-Ebene in Galiläa (vgl. 1 Kön 9, 11) und Akko (vgl. Jos. ant. Jud. 9, 284f.) einschloß. Schon im 10. Jahrhundert expandierte Tyros nach Zypern, wo es sich Kition tributpflichtig machte (Jos. ant. Jud 8, 146).

Israel in engeren Kontakt zu den Phönikern und boten je eigene Ansatzpunkte für Akkulturation:

1. Israel konnte sich, wie unter Salomo, wie später unter den Omriden, um Kooperation mit Tyros bemühen und versuchen, in einer zweiseitigen Partnerschaft den ökonomischen Rückstand aufzuholen. Dies war mit handelspolitischen Joint-ventures möglich, wie sie Salomo mit seinem Partner Hiram von Tyros aushandelte, einer gezielten Heiratspolitik, politischen Allianzen und vor allem mit dem Versuch, Strukturelemente der phönikanischen Gesellschaft nach Israel zu importieren. Beispiele für die Adaption phönikischer oder „kanaanäischer“ Institutionen sind zahlreich und reichen vermutlich von der dynastischen Monarchie über die Gründung von Städten (Jerusalem, Samaria) bis zu religiösen Überzeugungen und Kulturpraktiken (Baalskulte, Schlachtopfer). Jede Übernahme rückte Israel dichter an Phönikien und seine urbane Lebensweise heran. Das Ausmaß an Veränderung war beträchtlich: Israel erhielt für seine Öffnung ein Paket sozio-kultureller Errungenschaften, ohne die keine komplexe Gesellschaft auszukommen vermag.

Die gesellschaftlich-ideologische Annäherung an Phönikien barg indes Risiken und beschwor, je länger die Kontakte anhielten und je intensiver sie wurden, den Widerstand derer herauf, die sich als Verlierer des Wandels fühlten: in einer zunehmend sich stratifizierenden Gesellschaft marginalisierte und schon deshalb der Tradition verhaftete Gruppen. Seit dem 8. Jahrhundert war die radikal anti-urbane, anti-monarchische und überhaupt anti-staatliche Opposition ein fester Faktor in Israel und Juda. Als „gedächtnisprägende Erinnerungsgemeinschaft“ (Jan Assmann) machte sie das Gesetz zum Maß aller Dinge und drückte, einmal zur Macht gelangt, dem Gesellschafts- und Geschichtsbild des Alten Testaments unwiderruflich ihren Stempel auf.<sup>14</sup>

Die jahweistische Opposition war somit, der Logik von Akkulturation gehorchend, ein Produkt gerade des intensiven phönikanischen Einflusses, dem Israel und Juda ausgesetzt waren. Erst die sozialen Folgelasten der Urbanisierung und allgemeinen Dynamisierung der Gesellschaft, wie sie der Prophet Amos eindrucksvoll beschreibt, machte den Widerstand zur Massenbewegung, den Kollaps der regierenden Dynastien und ihrer Politik erst in Israel (840) dann in Juda (622) unausweichlich. Was als Prozeß der Ad-

<sup>14</sup> Vgl. J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München <sup>2</sup>1987, 202-205, bes. 205: „Die Konfrontation mit einer als überlegen oder sonstwie bedrohlich empfundenen Kultur führt auch hier dazu, daß ein Zaun gezogen wird um die Überlieferung und damit um die Identität.“



aption und als begeistertes Nacheifern begonnen hatte, schlug in fanatische Ablehnung alles als typisch „kanaanäisch“ Angesehenen um.

2. Individuen bot sich die Möglichkeit, das Hinterland zu verlassen und selbst in die phönikischen Küstenstädte zu übersiedeln, um dort am Wohlstand durch Fernhandel teilzuhaben. Daß Hebräer von dieser Möglichkeit Gebrauch machten und der phönikischen Expansion sogar bis nach Spanien folgten, bezeugen die vereinzelt Körperbestattungen – neben den typisch phönikischen Urnenbestattungen – in den frühen phönikischen Siedlungen Iberiens.<sup>15</sup> Das Nebeneinander verschiedener Begräbnissitten ist ein deutlicher Indikator für einen heterogenen kulturellen und religiösen Kontext.<sup>16</sup>

Migration von Israel in die phönikische Küstenebene, angesichts des Wohlstandsgefälles durchaus wahrscheinlich, läßt sich am archäologischen Befund zwar nicht nachweisen. Belegt ist aber ein phönikisch-hebräisches Amalgam in den Siedlungen des galiläischen Hügellands und der Jesreel-Ebene, wo ebenfalls Urnenbestattung und Inhumation parallel vorkamen, jedoch in getrennten Nekropolen. Die Siedlungen gehörten, erkennbar an phönikischen Befestigungsanlagen und Infrastruktureinrichtungen, zum Machtbereich des „Königreichs der Sidonier“, also von Tyros, waren aber von einer Mischbevölkerung besiedelt (vgl. Abb. 8).<sup>17</sup>

Einen glaubwürdigen Hinweis auf ethnische Heterogenität des Gebiets von Tyros gibt auch der Bericht über die sogenannte Landnahme der Stämme Israels im Richter-Buch: „Ascher [einer der zwölf Stämme] konnte die Einwohner von Akko und die Einwohner von Sidon nicht vertreiben, auch nicht die Einwohner von Mahaleb, Achsib, Helba, Afek und Rehob. Darum lebten die Ascheriter mitten unter den Kanaanitern, die in der Gegend wohnen blieben, weil man sie nicht vertreiben konnte.“ (Ri 1, 31f.). Der Passus spiegelt offenbar die überwiegend „kanaanäische“ Prägung von Städten und

<sup>15</sup> Vgl. Aubet: *Phoenicians* (wie Anm. 8), S. 294f.

<sup>16</sup> Bei allen Schwierigkeiten, die sich aus einer „ethnisch-kulturellen“ Interpretation archäologischer Befunde ergeben. Vgl. jetzt zu diesem Problemkomplex: S. Jones: *The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present*, London 1997. Für die eisenzeitliche Levante sind wir jedoch – durch das AT aus Sicht Israels – unvergleichlich gut über die Konstruktion von Identitäten (und Alteritäten) informiert, so daß eine entsprechende Interpretation des archäologischen Materials statthaft sein dürfte.

<sup>17</sup> Namentlich die Siedlungen in Akhziv, Tell Abu Hawam und Tell Keisan im heutigen Nordisrael waren offensichtlich von Tyros aus kontrollierte strategische Enklaven. In Akhziv fanden sich zwei getrennte Nekropolen aus der Eisenzeit, eine mit Inhumationen, eine mit Feuerbestattungen. Vgl. W. Prausnitz: „Achziv“, in: *Revue Biblique* 69 (1962), 404f.; J. Balensi/M. D. Herrera: „Hawam 1983-84. Rapport préliminaire“, in: *Revue Biblique* 92 (1985), 82-128; J. Briand/J. B. Humbert (Hg.): *Tell Keisan (1971-76). Une cité phénicienne en Galilée*, Fribourg 1980. Zu Begräbnisformen jetzt zusammenfassend M. Gras/R. Rouillard/J. Teixidor: *L'univers phénicien*, Paris 1995, 189-215.

festen Plätzen, während der ländliche Raum von Gruppen besiedelt war, die sich Israel zugehörig fühlten.

Die unvollständig gebliebene Landnahme von Ascher bringt etwas Licht in die dunklen Ursprünge des ethnisch-religiösen Flickenteppichs der Levante. Sie liegen in den inneren sozialen Problemen der bronzezeitlichen Stadtkönigtümer: Ihnen gelang es immer weniger, eine deklassierte, entwurzelte Landbevölkerung zu integrieren. Sie wichen in Rückzugsgebiete aus, meist Bergregionen, und trieb in marodierenden Banden ihr Unwesen.<sup>18</sup> Die zuerst in den Amarna-Texten (14. Jahrhundert v. Chr.) zu findende Sammelbezeichnung für derart renomadierte Bauern – *habiru* – verweist schon etymologisch auf das spätere Ethnikon, eben „Hebräer“. Im palästinischen Binnenland hatten die ohnehin strukturell schwachen Städte den Aufständischen wenig entgegenzusetzen; sie verschwanden von der Bildfläche und wichen einem einheitlich dörflichen Siedlungsbild.<sup>19</sup> Anders an der Küste: Hier blieb der Siedlungscharakter urban, die Städte setzten sich gegen Revolten durch. Zwei Siedlungsmuster bestimmten hinfort die Levante: ein städtisches an der Küste und ein ländliches, vorwiegend im Binnenland.

Die ursprüngliche, in Kultur und Sprache einheitlich „kanaanäische“ Bevölkerung der Bronzezeit entwickelte sich rapide auseinander. In einem Prozeß „negativer“ Akkulturation entstanden entlang der Grenze zwischen städtischen und ländlichen Siedlungsräumen zwei Identitäten, mit je unterschiedlichen religiösen, normativen, ideologischen, politischen und natürlich ökonomischen Grundmustern. Beide Bevölkerungssegmente empfanden sich, je länger je mehr, als zwei Ethnien. Die Siedlungsräume deckten sich weitgehend mit den beiden geographischen Räumen der schmalen Küstenebene und des palästinischen Binnenlands, zerfaserten aber in den Grenzbereichen, wo sich Überschneidungszonen bildeten.

Bei den Hebräern formierte sich ein Wertesystem, das die Bedingungen agrarischer Subsistenzwirtschaft reflektierte. Es wich zunächst nicht signifikant von den religiösen Überzeugungen der bronzezeitlichen „kanaanäi-

<sup>18</sup> Vgl. zu den spätbronzezeitlichen Umwälzungen innerhalb der syrischen Stadtkönigtümer: M. Liverani: „Communautés de village et Palais Royal dans la Syrie du II<sup>ème</sup> millénaire“, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 18 (1975), 146-164; ders.: „Dal ‚piccolo regno‘ alla ‚città-stato‘“, in: E. Acquaro (Hg.): *Alle soglie della classicità. Il mediterraneo tra tradizione e innovazione*, Bd 1, 248-259.

<sup>19</sup> Die Darstellung folgt hier dem von G. E. Mendenhall in die Diskussion gebrachten Revoltenmodell, später modifiziert von N. K. Gottwald. Vgl. zusammenfassend zur Diskussion um die Anfänge Israels: M. und H. Weippert: „Die Vorgeschichte Israels in neuem Licht“, in: *Theologische Rundschau* 56 (1991), 341-390. Zur sehr differenzierten Position Mendenhalls: G. Mendenhall: „The Hebrew Conquest of Palestine“, in: *Biblical Archaeology* 25 (1962), 66-87.

aption und als begeistertes Nacheifern begonnen hatte, schlug in fanatische Ablehnung alles als typisch „kanaanäisch“ Angesehenen um.

2. Individuen bot sich die Möglichkeit, das Hinterland zu verlassen und selbst in die phönikischen Küstenstädte zu übersiedeln, um dort am Wohlstand durch Fernhandel teilzuhaben. Daß Hebräer von dieser Möglichkeit Gebrauch machten und der phönikischen Expansion sogar bis nach Spanien folgten, bezeugen die vereinzelt Körperbestattungen – neben den typisch phönikischen Urnenbestattungen – in den frühen phönikischen Siedlungen Iberiens.<sup>15</sup> Das Nebeneinander verschiedener Begräbnissitten ist ein deutlicher Indikator für einen heterogenen kulturellen und religiösen Kontext.<sup>16</sup>

Migration von Israel in die phönikische Küstenebene, angesichts des Wohlstandsgefälles durchaus wahrscheinlich, läßt sich am archäologischen Befund zwar nicht nachweisen. Belegt ist aber ein phönikisch-hebräisches Amalgam in den Siedlungen des galiläischen Hügellands und der Jesreel-Ebene, wo ebenfalls Urnenbestattung und Inhumation parallel vorkamen, jedoch in getrennten Nekropolen. Die Siedlungen gehörten, erkennbar an phönikischen Befestigungsanlagen und Infrastruktureinrichtungen, zum Machtbereich des „Königreichs der Sidonier“, also von Tyros, waren aber von einer Mischbevölkerung besiedelt (vgl. Abb. 8).<sup>17</sup>

Einen glaubwürdigen Hinweis auf ethnische Heterogenität des Gebiets von Tyros gibt auch der Bericht über die sogenannte Landnahme der Stämme Israels im Richter-Buch: „Ascher [einer der zwölf Stämme] konnte die Einwohner von Akko und die Einwohner von Sidon nicht vertreiben, auch nicht die Einwohner von Mahaleb, Ahsib, Helba, Afek und Rehob. Darum lebten die Ascheriter mitten unter den Kanaanitern, die in der Gegend wohnen blieben, weil man sie nicht vertreiben konnte.“ (Ri 1, 31f.). Der Passus spiegelt offenbar die überwiegend „kanaanäische“ Prägung von Städten und

<sup>15</sup> Vgl. Aubet. *Phoenicians* (wie Anm. 8), S. 294f.

<sup>16</sup> Bei allen Schwierigkeiten, die sich aus einer „ethnisch-kulturellen“ Interpretation archäologischer Befunde ergeben. Vgl. jetzt zu diesem Problemkomplex: S. Jones: *The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present*, London 1997. Für die eisenzeitliche Levante sind wir jedoch – durch das AT aus Sicht Israels – unvergleichlich gut über die Konstruktion von Identitäten (und Alteritäten) informiert, so daß eine entsprechende Interpretation des archäologischen Materials statthaft sein dürfte.

<sup>17</sup> Namentlich die Siedlungen in Aklziv, Tell Abu Hawam und Tell Keisan im heutigen Nordisrael waren offensichtlich von Tyros aus kontrollierte strategische Enklaven. In Aklziv fanden sich zwei getrennte Nekropolen aus der Eisenzeit, eine mit Inhumationen, eine mit Feuerbestattungen. Vgl. W. Prausnitz: „Achziv“, in: *Revue Biblique* 69 (1962), 404f.; J. Balensi/M. D. Herrera: „Hawam 1983-84. Rapport préliminaire“, in: *Revue Biblique* 92 (1985), 82-128; J. Briand/J. B. Humbert (Hg.): *Tell Keisan (1971-76). Une cité phénicienne en Galilée*, Fribourg 1980. Zu Begräbnisformen jetzt zusammenfassend M. Gras/R. Rouillard/J. Teixidor: *L'univers phénicien*, Paris 1995, 189-215.

festen Plätzen, während der ländliche Raum von Gruppen besiedelt war, die sich Israel zugehörig fühlten.

Die unvollständig gebliebene Landnahme von Ascher bringt etwas Licht in die dunklen Ursprünge des ethnisch-religiösen Flickenteppichs der Levante. Sie liegen in den inneren sozialen Problemen der bronzezeitlichen Stadtkönigtümer: Ihnen gelang es immer weniger, eine deklassierte, entwurzelte Landbevölkerung zu integrieren. Sie wich in Rückzugsgebiete aus, meist Bergregionen, und trieb in marodierenden Banden ihr Unwesen.<sup>18</sup> Die zuerst in den Amarna-Texten (14. Jahrhundert v. Chr.) zu findende Sammelbezeichnung für derart renomadierte Bauern – *habiru* – verweist schon etymologisch auf das spätere Ethnikon, eben „Hebräer“. Im palästinischen Binnenland hatten die ohnehin strukturell schwachen Städte den Aufständischen wenig entgegenzusetzen; sie verschwanden von der Bildfläche und wichen einem einheitlich dörflichen Siedlungsbild.<sup>19</sup> Anders an der Küste: Hier blieb der Siedlungscharakter urban, die Städte setzten sich gegen Revolten durch. Zwei Siedlungsmuster bestimmten hinfür die Levante: ein städtisches an der Küste und ein ländliches, vorwiegend im Binnenland.

Die ursprüngliche, in Kultur und Sprache einheitlich „kanaanäische“ Bevölkerung der Bronzezeit entwickelte sich rapide auseinander. In einem Prozeß „negativer“ Akkulturation entstanden entlang der Grenze zwischen städtischen und ländlichen Siedlungsräumen zwei Identitäten, mit je unterschiedlichen religiösen, normativen, ideologischen, politischen und natürlich ökonomischen Grundmustern. Beide Bevölkerungssegmente empfanden sich, je länger je mehr, als zwei Ethnien. Die Siedlungsräume deckten sich weitgehend mit den beiden geographischen Räumen der schmalen Küstenebene und des palästinischen Binnenlands, zerfaserten aber in den Grenzbereichen, wo sich Überschneidungszonen bildeten.

Bei den Hebräern formierte sich ein Wertesystem, das die Bedingungen agrarischer Subsistenzwirtschaft reflektierte. Es wich zunächst nicht signifikant von den religiösen Überzeugungen der bronzezeitlichen „kanaanäi-

<sup>18</sup> Vgl. zu den spätbronzezeitlichen Umwälzungen innerhalb der syrischen Stadtkönigtümer: M. Liverani: „Communautés de village et Palais Royal dans la Syrie du II<sup>ème</sup> millénaire“, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 18 (1975), 146-164; ders.: „Dal ‚piccolo regno‘ alla ‚città-stato‘“, in: E. Acquaro (Hg.): *Alle soglie della classicità. Il mediterraneo tra tradizione e innovazione*, Bd. 1, 248-259.

<sup>19</sup> Die Darstellung folgt hier dem von G. E. Mendenhall in die Diskussion gebrachten Revolutenmodell, später modifiziert von N. K. Gottwald. Vgl. zusammenfassend zur Diskussion um die Anfänge Israels: M. und H. Weippert: „Die Vorgeschichte Israels in neuem Licht“, in: *Theologische Rundschau* 56 (1991), 341-390. Zur sehr differenzierten Position Mendenhalls: G. Mendenhall: „The Hebrew Conquest of Palestine“, in: *Biblical Archaeology* 25 (1962), 66-87.

schen“ Bevölkerung ab, deren Pantheon gleichfalls das einer Agrargesellschaft war (mit Fruchtbarkeitskulten und -göttern, wie dem sterbenden und wiedererstehenden Gott Baal). Die politische Organisation, sofern sich davon überhaupt sprechen läßt, war quasi-anarchisch, mit charismatischen „Richtern“ als Rudimenten eines monarchischen Zentrums.

In den Städten dagegen wurde die Monarchie zum Kristallisationspunkt eines neuen religiösen Systems, welches das tradierte gemeinkanaanäische Pantheon der Bronzezeit schrittweise ablöste. Am besten im nordsyrisch-südostanatolischen Raum dokumentiert sich, wie bereits in der Spätbronzezeit (vor 1200 v. Chr.) Stadtkönige postum vergöttlicht werden. Sie nähern sich im ikonographischen Kontext von Trankopferszenen den zuvor alles beherrschenden Göttern mehr und mehr an. Dynastische Ahnenkulte, die an den einzelnen Stadtstaat geknüpft waren, verdrängten schrittweise das alte Pantheon. Bezugsrahmen von Kult und Religion wurde, spätestens in der frühen Eisenzeit (nach 1200), die Stadt. Früher oder später rückte der vergöttlichte Urahn selbst zum obersten Stadtgott auf.<sup>20</sup>

Hier läßt sich auch die eingangs zitierte Josephus-Passage ansiedeln: Der tyrische König zerstört die Tempel der alkanaanäischen Götter und errichtet Herakles (Melqart) eine neue prachtvolle Residenz. Der neue Gott Melqart ist ursprünglich genau das, was sein Name sagt: MLK QRT – König der Stadt. Auch der tyrische Melqart könnte durchaus, wie die Stadtgötter Nordsyriens, einem Ahnenkult entsprungen sein. In Melqart, dem mythisch geronnenen Bild der Bewohner von sich und ihrer Stadt, bündelte sich all das, was tyrische Identität ausmachte: Geschäftssinn, Erfindungsgabe, Seefahrt. Melqart versinnbildlichte idealiter die expansive maritime und kolonisationsartige Tätigkeit von Tyros: Sein Kult breitete sich weit nach Westen, über die Ägäis, Karthago, Sizilien bis nach Gades und Lixus, jenseits der Säulen des Herakles, aus. Auf vielen Inseln, Halbinseln und Vorgebirgen im Mittelmeerraum, so auf dem Ras Melqart (Herakleia Minoa) auf Sizilien, hatte der tyrische Stadtgott seine Heimstatt.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Im nordsyrisch-späthethitischen Raum, etwa in Karkamiš, läßt sich das Entstehen eines dynastischen Toten- und Ahnenkults recht deutlich nachzeichnen. Verstorbene und ihre beschützende Macht erhielten einen festen Platz in der *mémoire collective* der Gruppe – sie wirkten, durch Nekromantie, in die Welt der Lebenden hinein. Im ursprünglich individuell-familiären Ahnenkult boten sich, nach dem Fortfall des bronzezeitlichen Staatensystems um 1200, Anknüpfungspunkte auch für Herrscher, zur Identitätsstiftung die dynastische Linearität bis zu einem divinierten Stammvater zurückzuführen. Vgl. Kap. V. 4. 2 der jüngst erschienenen Dissertation von D. Bonatz: *Das syro-hethitische Grabdenkmal. Untersuchungen zur Entstehung einer neuen Bildgattung in der Eisenzeit im nordsyrisch-südostanatolischen Raum*, Mainz 2000.

<sup>21</sup> Zu Melqart ausführlich: C. Bonnet: *Melqart. Cultes et mythes de l'Héraclès Tyrien en Méditerranée* (zugl. *Studia Phoenicia*, Bd. 8), Leuven 1988.

Die religiösen Orientierungen der Städte spiegeln so die gesellschaftliche Entwicklung der phönikischen Stadtstaaten wider: Sie wandelten sich von heteronomen lokalen Stadtkönigtümern, den Zellen eines tributären, auf Prestigeüterzirkulation basierenden regionalen Systems, zu autonomen Bürgerverbänden mit Stadtrecht, politischen Institutionen und stadtbürgerlicher Identität. Ihr verließ Melqart symbolisch Ausdruck. Mit der Gesellschaft wandelte sich auch die Monarchie: Der König, in der Bronzezeit Stadtherr in allen religiösen und weltlichen Belangen, war nunmehr in erster Linie Priester der Stadtgottheit und erst sekundär Souverän.<sup>22</sup> Die Monarchie nahm ein eminent sakrales Gepräge an und gab ihre politischen und ökonomischen Funktionen weitgehend an die neue, aufsteigende Elite der Fernhändler ab.

Erst in diesem Licht wird der Befund des ethnisch-religiösen Flickenteppichs verständlich: Während die Städte eine stürmische Entwicklung, von patrimonialen Palastzentren zu autonomen Bürgerverbänden, durchmachten, änderte sich zunächst auf dem Land im wesentlichen nichts. Die Dorfgemeinschaften blieben auf dem Niveau agrarischer Subsistenzwirtschaft, die in der Spätbronzezeit schon tiefe Kluft zwischen Stadt und Land vertiefte sich noch weiter. Auf der Basis unterschiedlicher Realitätswahrnehmung begann die Konstruktion spezifischer städtischer und ländlicher Identitäten mit je eigener Ethik, Religiosität und symbolischem Code. Entlang des Stadt-Land-Gefälles definierten sich Ethnizität und religiöse Zugehörigkeit – grob gesagt: Überall, wo Stadt war, war „Kanaan“, dort wo Land war, war „Israel“. Verstädterung bedeutete im selben Atemzug immer auch „Kanaanisierung“: Jerusalem und Samaria sind die besten Beispiele.

Damit lassen sich idealtypisch drei Phasen der Akkulturation an der eisenzeitlichen Levante ausmachen:

1. Die qualitative Veränderung der städtischen Zentren der Küstenebene, allen voran Tyros, bewirkte die Desintegration des zuvor einheitlichen Kulturraums „Kanaan“. Stadt und Land bildeten unterschiedliche kulturelle, religiöse, schließlich ethnische Milieus aus und konstituierten sich als „Israel“ auf der einen, als phönikische Stadtstaaten mit je eigener städtischer Identität auf der anderen Seite.

2. Zwischen dem städtischem Raum Phönikiens und dem agrarischen Israel tat sich ein Wohlstandsgefälle auf, das Elemente phönikischer Kultur (Stadt, Lebensstil, Königtum) in Israel zunehmend nachahmenswert erscheinen ließ. Israel und Tyros traten in enge ökonomische, politische und

<sup>22</sup> Vgl. KAI 13: „Ich Tabnit, Priester der Aštart, König der Sidonier, Sohn des Ešmunazar, Priester der Aštart, Königs der Sidonier [...]“

kulturelle Partnerschaft, die phönikischen Stadtgötter, insbesondere Melqart, erhielten Vorbildfunktion für gleichartige Kulte in Jerusalem und Samaria. Die Führungsschichten Israels und Judas „kanaaniserten“ sich und übernahmen den Lebensstil phönikischer Eliten, beispielsweise in Haar- und Kleidermode, vor allem mit Purpurkleidung als Statussymbol.<sup>23</sup>

3. Die kulturelle Dominanz Phönikiens, gekoppelt mit dem Export seiner Stadtgötter („Baale“) nach Israel, löste dort Reaktionen von Randgruppen aus, die so den Kern der jahweistischen Bewegung bildeten und in mehreren Anläufen die Austreibung der Baale aus Israel betrieben. Zulauf erhielten sie durch die sozialen Probleme, welche die fortschreitende Differenzierung der – nunmehr stärker urban geprägten – Gesellschaft aufwarf. Die Bewegung gipfelte in einer neuen Identitätsstiftung Israels, die überhaupt erst durch den Einfluß des Fremden und die à la longue unvermeidliche Abgrenzung davon möglich wurde.

Die phönikischen Städte der Levante fanden in Karthago ihre Fortsetzung, das in drei Kriegen Rom unterlag und damit aus der kollektiven Erinnerung des Okzidents getilgt wurde. Die Rekonstruktion phönikischer Geschichte ist daher mühevoll, sie ist „Verliergeschichte“ par excellence. Die phönikisch-israelitische Akkulturation hingegen wirkt mit der sukzessiven Formierung des Judentums als ethnisch-religiöse Gemeinschaft bis heute nach, an der Levante und weit über sie hinaus.

#### Literatur:

- Aubet, M. E.: *The Phoenicians and the West. Politics, Colonies and Trade*, Oxford 1995.
- Katzenstein, H. J.: *History of Tyre. From the Beginning of the Second Millennium B.C.E. until the Fall of the Neo-Babylonian Empire in 538 B.C.E.*, Jerusalem 1973.
- Moscato, S. (Hg.): *I Fenici*, Milano 1988.
- Movers, F. C.: *Das phönizische Alterthum*. Bde. 1-4, Berlin 1841ff.
- Sommer, M.: *Europas Ahnen. Ursprünge des Politischen bei den Phönikern*, Darmstadt 2000.

<sup>23</sup> Zur Kleidung: A. Maes: „Le costume Phénicien des stèles d’Umm el-’Amed“, in: Lipinski: *Phoenicia* (wie Anm. 9), 209-230.